

Ein perfekt gelungener Event von MediCongress: Digitalisierung im Schweizer Gesundheitswesen – es bleibt viel zu tun

Erster virtueller e-healthcare CIRCLE: live aus der Reha Bellikon

Der e-healthcare CIRCLE ist der erste virtuelle Kongress, welcher unter Organisation von MediCongress live aus der Rehaklinik Bellikon an die Partizipierenden übertragen wurde. Dieses Vorgehen erfolgte nicht nur, um den aktuell geltenden Schutzmassnahmen des BAG im Rahmen der Corona-Pandemie zu entsprechen. Es sollte auch dem übergeordneten Thema des Kongresses gerecht werden: der Digitalisierung im Schweizer Gesundheitswesen.

Hochkarätige Referentinnen und Referenten aus den DACH-Ländern vernetzten sich, um ihr Wissen zu teilen. Der virtuelle Event wurde dank Organisation von MediCongress live aus der Rehaklinik Bellikon an die Teilnehmenden im HomeOffice oder an ihren Arbeitsplatz übertragen. Die teilnehmenden Zuhörerinnen konnten aus bis zu drei simultan stattfindenden Symposien auswählen und sich während der Referate

aktiv per Chatfunktion mit einbringen. Die insgesamt 15 Referate und Symposien verhalfen den Teilnehmenden zu einem profunden Überblick der aktuellen Digital-Situation im Gesundheitswesen.

Die Referentinnen und Referenten begeisterten mit best practice-Beispielen aus den Bereichen Digitalisierung, Künstlicher Intelligenz oder inte-

grierter Versorgung und zeigten die Chancen und Grenzen verfügbarer Technologien auf. Als Gastredner ging Regierungsrat Jean-Pierre Gallati, Gesundheitsdirektor des Kantons Aargau, auf die Möglichkeiten und damit verbundenen Herausforderungen des technologischen Fortschritts ein. Als wissenschaftlicher Leiter und Moderator der Tagung fungierte Gesundheitsökonom Dr. oec. HSG Willy Oggier.

Doris Brandenberger und Dr. Willy Oggier orchestrieren einen Kongress einmal anders.



Es braucht weit mehr als passende Technologien

Im Rahmen der Referate wurde deutlich, dass Technologien alleine nicht ausreichen, um das Gesundheitswesen auf die digitale Zukunft auszurichten. Neben den damit verbundenen ethischen Fragestellungen spielt auch das Commitment aller beteiligten Akteure eine entscheidende Rolle: «Digitalisierung ist immer auch eine Frage der Unternehmenskultur», so Dr. Gianni Rossi, CEO der Rehaklinik Bellikon während seines Referats. «Die Mitarbeitenden müssen sie mittragen, Mut beweisen und bisherige Prozesse durchbrechen, damit eine grundlegende Veränderung möglich ist. Ohne den Willen und die individuellen digital skills der Mitarbeitenden geht es nicht – wenn wir unseren Weg aber konsequent weitergehen, können unsere Patienten in vielerlei Hinsicht profitieren, beispielsweise mittels Telemedizin.» Und diese findet im Rahmen der Kooperation der Rehaklinik Bellikon und des Universitätsspitals Zürich bereits regelmässig statt und wurde innert kurzer Zeit ein nicht mehr wegzudenkender Teil der integrierten Versorgung zwischen Akutspital und Rehabilitationsklinik.

Neue Player drängen auf den Markt – traditionelle Anbieter werden innovativ

Auf das enorme Potenzial innovativer digitaler Technologien wies Prof. Dr. Elke Klein, Dozentin für digitale Gesundheitswirtschaft an der Hochschule Hamm-Lippstadt, gleich am Anfang des e-healthcare CIRCLES hin. Sie unterstrich, dass erfolgreiche Technologieunternehmen wie Amazon, Apple, Google oder Microsoft auf den Markt drängen und die digitale Transformation im Gesundheitswesen mit grossem Tempo vor-



Dr. med. Silke Schmitt Oggier MPH, Medizinische Leitung santé24, präsentiert die SWICA-App BENEcura.

antreiben. Zudem hätte die Corona-Krise unmissverständlich vor Augen geführt, dass der Wegfall vieler jahrzehntelang gewohnter physischer, analoger betrieblicher Abläufe und die immer wichtiger werdende Kommunikation unter allen Beteiligten neue Lösungen nötig mache. Das haben sowohl Ärzte, Pflegenden und Therapeuten wie auch die Patienten plötzlich und hautnah erfahren. Sie haben neue virtuelle Wege gefunden und rege genutzt.

Die Digitalisierung hat dadurch einen neuen Schub erhalten: Während der Corona-Krise sind die Akzeptanz und Nutzung digitaler Kommunikationsmittel wie Video-Sprechstunden stark angestiegen. Zügig haben auch Behörden und politische Entscheidungsträger das Zepter in die

Hand genommen. Eindrücklich zeigte sich, wie bürokratische Hürden beseitigt und Vergütungsregelungen flexibel angepasst werden können. «Die Tools und die Infrastruktur sind verfügbar und die meisten wollen sie auch nutzen», ist Prof. Dr. Elke Klein überzeugt. «Nun liegt es an den Gesundheitsanbietern und Leistungserbringern, mit innovativen, smarten und integrierten Versorgungsprozessen ihre Steuerungshoheit zu behaupten.»

Was kann Künstliche Intelligenz und was (noch) nicht?

Künstliche Intelligenz (KI) und digitale Tools zur Optimierung medizinischer Entscheidungen waren die Kernpunkte des Referats von Dr. Georg

Den Reigen spannender Referate und Diskussionen eröffnete das Leadership Forum am Vorabend des Events – selbstverständlich auch unter vollem Corona-Schutz.





Marcel Napierala, CEO der Migros-Tochter Medbase, will mehr koordinierte Versorgung durch alle Stufen und sucht Keyplayer für eine erstklassige Vernetzung.

Dorffner, Institut für Artificial Intelligence & Decision Support, Medizinische Universität Wien. Mit eindrücklichen Beispielen präsentierte er den Nutzen neuronaler Netze. Diese haben sich im Wandel der Zeit tüchtig verändert. KI dient heute zur Früherkennung von Tumoren und zum Einsatz personalisierter Medizin. Dabei ergeben sich auch Fragen nach der Vertrauenswürdigkeit von KI. «Ein KI-System kann besser sein als Experten», betonte Dr. Georg Dorffner. «Es gibt keinen Grund, einem solchen System zu misstrauen, sofern die letztgültige Entscheidung beim Menschen liegt und sichergestellt ist, dass die eingesetzten Daten alle relevanten Fälle abdecken. Ausserdem darf der KI nur die reduzierte Aufgabe der Befundung überlassen werden.»

KI-Systeme haben allerdings auch ihre Grenzen. Dr. Georg Dorffner: «Neuronale Netze lernen komplexe Zusammenhänge zwischen Input- und Output-Daten. Diese Daten stammen meist aus einer engen Domäne und müssen diese gut und repräsentativ abdecken. Bei allem, was darüber hinausgeht und die Verknüpfung verschiedener Domänen erfordert, stossen sie noch auf Grenzen, d.h. sie können kein «reasoning», keine kontextunabhängigen Repräsentationen, durchführen.»

Trotzdem stelle sich häufig die Frage, ob Ärztinnen und Ärzte in Zukunft durch die Digitalisierung überflüssig würden. Hier beruhigt der Wissenschaftler: «KI erlaubt zwar erstaunliche Bild- und Signal-Anwendungen bezüglich diagnostischen Interpretationen und Diagnosen, doch die Systeme als Ganzes sind von wahrer, genereller Intelligenz noch weit entfernt. Es bleibt also noch viel Raum für die menschliche Intelligenz.»

Der konkrete Nutzen ist entscheidend

Digitalisieren ist gut, aber die Nutzer müssten konkrete messbare Vorteile erzielen können.

Dieser Auffassung ist Marcel Napierala, CEO der Medbase Gruppe, die 1800 Beschäftigte zählt. Er meinte: «Oft kommt die einfache Frage zu kurz: Was nutzt mir das? – Marcel Napierala erklärte, es gehe darum, ein neues Verständnis des digitalen Nutzens zu entwickeln. Es soll sich nicht am Stand der Technik orientieren, sondern an den Bedürfnissen der Menschen, die damit in Berührung kommen.»

Der Medbase-CEO bemängelte an heute existierenden Netzwerken, dass sie zu sehr horizontal aufgebaut seien und daher grosses Optimierungspotenzial bestehe. Sein Ziel besteht darin, schrittweise eine Zusammenarbeit von Keyplayern aus dem ambulanten wie stationären Sektor aufzubauen, mit Einbezug der Kostenträger und starker Digitalisierung.

Diese Synergien gelte es, systematisch zu nutzen. Das findet auch Martin Fuchs, Leiter Digital Health der Schweizerischen Post: «Wir glauben an ein Gesundheitssystem, in dem der Mensch im Zentrum steht und das alle Beteiligten vernetzt, so dass sie gemeinsam Nutzen generieren.»

Das Richtige rechtzeitig am richtigen Ort einsetzen

Das Unterfangen ist komplex. So weist Thomas Bürdel, CEO von Polypoint: «Das Hauptproblem ist, dass heute am Point-of-Care nicht überall und in ausreichendem Masse die richtigen Skills zur Verfügung stehen. Überqualifizierte Health Professionals führen zu unnötigen Kosten oder aber unterqualifiziertes Personal birgt unnötige Behandlungsrisiken.»

Es ist nicht abschliessend geklärt, welche Skills zum Ausführen einer Tätigkeit wirklich vorausgesetzt werden. Teures Spezialwissen kommt partiell zum Einsatz, müsste aber nicht zwingend im Kernteam angestellt sein. Oft ist zudem die Infrastruktur für die Art der Behandlung nicht

optimal. Gleiche Nachteile seien heute noch an der Tagesordnung bezüglich der zu planenden Zeit für Eingriffe und Therapien sowie der dafür notwendigen Räume.»

Die Lösung sieht Thomas Bürdel in der eCollaboration. Erfolgsfaktoren dabei sind institutionsübergreifende Kooperationen und innovative Kommunikationslösungen wie Buchungsplattformen, digitale Touchpoints und vermehrt mobil nutzbare Systeme – Voraussetzung zum einwandfreien Funktionieren der elektronischen Lösungen und zum Generieren der erhofften wirtschaftlichen Vorteile ist einmal mehr eine wesentlich verstärkte Interoperabilität.

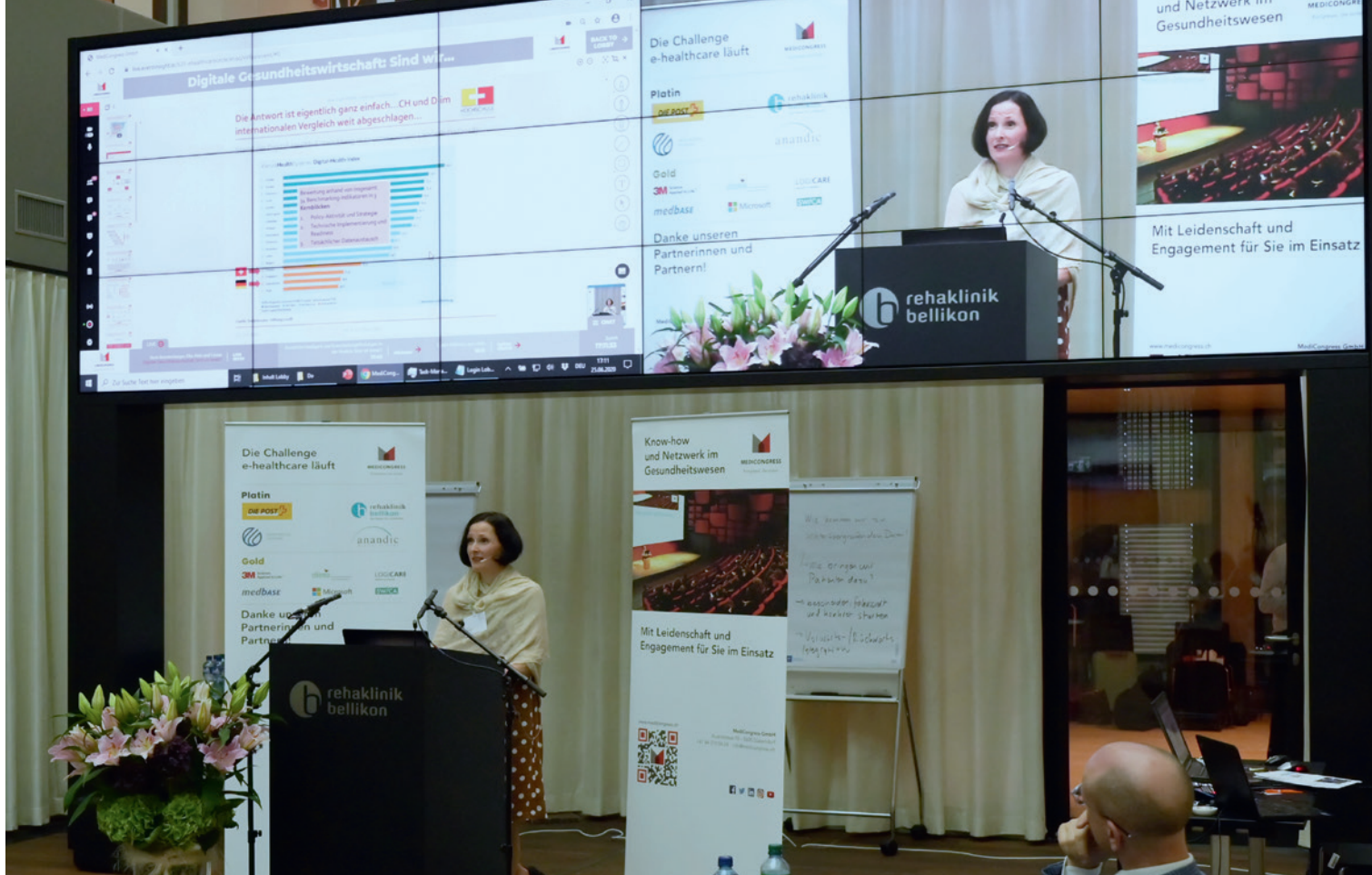
Und wenn alles reibungslos funktionieren soll, müssten die Anforderungen der zu behandelnden Menschen ernst genommen werden.

Direkter und kompetenter digitaler Rat

Exakt den direkten virtuellen Draht zu den Menschen zu bieten bezweckt die BENEcura-App von SWICA. Dr.med. Silke Schmitt Oggier, Santé24, und Christian Greuter, Ärztekasse, präsentierten, wie die App Versicherte und Patienten bei Beschwerden oder im Krankheitsfall hilft. Einfach, digital und zuverlässig werden sie durch den von Ärzten entwickelten SymptomCheck navigiert und erhalten eine individuelle Empfehlung zum weiteren Vorgehen. Das wissenschaftlich fundierte Medizinlexikon und das Medikamentenverzeichnis sind nützliche Nachschlagewerke für eine grundlegende Übersicht zu verschiedenen Krankheiten und Medikamenten. – Die App ist die Antwort der SWICA auf die aktuellen Tendenzen im Gesundheitsmarkt:

- Steigende Gesundheitskosten lösen einen wachsenden politischen wie regulatorischen Druck aus, v.a. hinsichtlich besserer Steuerung der Leistungserbringung.
- Neue Technologien und Innovationen führen zu einer klaren Differenzierung im Wettbewerb und erhöhen den Druck auf bestehende Geschäftsmodelle.
- Es finden eine zunehmende Individualisierung der Medizin und ein steigendes «Empowerment» der Patienten resp. Endkunden statt.
- Schliesslich sind ein erhöhter Kampf um die Kundenschnittstelle und ein steigender Wettbewerbsdruck durch neue Markteintritte feststellbar.

Die Endkunden rücken zunehmend in den Fokus der Innovation. Im heutigen Gesundheitssystem herrschte allerdings noch keine konsistente Einbindung der Versicherten. Christian Greuter resumierte, die Perspektive bei der Entwicklung



Prof. Dr. Elke Klein unterstreicht nachdrücklich, welchen Nachholbedarf und welche Chancen die Digitalisierung im Gesundheitswesen darstellt.

neuer Produkte und Dienste sei, dass die Versicherten bei der Creation von Innovationen und neuen Geschäftsmodellen stärker denn je im Mittelpunkt stehen.

Mehr Orientierung auf dem «Health Journey»

Mit der BENECURA-App will SWICA Gegensteuer zu akuten Problemen des Schweizer Gesundheitssystems geben. Bezweckt wird das Lindern des Hausarzt-Mangels v.a. in ländlichen Gebieten, die Optimierung des überlasteten Versorgungssystems und «Notfalltourismus» Richtung Spital, ein Ausgleich der heute fehlenden und früher üblichen zentralen medizinischen Ansprechpartner (z.B. Hausärzte), der Abbau von Fehlanreizen und das Verhindern eines übermässigen Ausbaus kostenintensiver ambulanter Dienste. Last, but not least geht es auch um mehr Eigenverantwortung, Transparenz und Orientierung auf dem «Health Journey».

Digitaler auch in der Psychiatrie – zentraler Fokus auf die Patienten

Wieder mehr Zeit für die Kernaufgaben zu finden, ist eines der Hauptziele der Digitalisierung. Kein Wunder, denn der Anstieg der administrativen Tätigkeiten führte in den Spitälern zu immer mehr Zeit für den Patienten, aber immer weniger Zeit am Patienten.

In der innovativen in der Psychiatrie aktiven Clenia-Gruppe existiert ebenfalls eine App, deren

bedienungsfreundliche Anwendung und Nutzen David J. Bosshard, CEO, präsentierte. Systematisch wurde in einer Arbeitsgruppe, Digipsy, die weitere Digitalisierung der Gruppe angegangen. Die Erarbeitung des Konzepts erfolgte interdisziplinär und hierarchieübergreifend. Die Anforderungen waren klar: digitale Affinität mit hohem Praxisbezug, vertraulich wie online-Banking und praktikabel wie Lösungen in der Hotellerie oder Reisebranche. Daraus entstand eine Vision mit hohen Zielen: Clenia bietet ihren Kunden und Patientinnen eine nahtlose Erfahrung entlang der ganzen Wertschöpfungskette und hat dazu

eine zukunftsweisende digitale Plattform in der Schweiz im Bereich der Gesundheits-Dienstleistungen aufgebaut.

Mittels Erhebens der digitalen Bedürfnisse der Patienten und Einbezugs externer Personen erfolgte ein engerer Fokus der künftigen Digitalisierung. Daraus resultierte ein klarer Anforderungskatalog: «my clenia». Seit Mitte 2020 können alle Patienten einen direkten digitalen Zugang zum Therapieplan auf ihrem Handy nutzen. Das bedeutet einfachere Terminanpassungen, kein Ausdrucken von Papier mehr und

Jean-Pierre Gallati, Gesundheitsdirektor des Kantons Aargau, verweist in seiner Grussansprache auf die digitale Vorreiterrolle seines Kantons.





Der innovative Clenia-Gruppe lancierte eine App, deren bedienungsfreundliche Anwendung und Nutzen David J. Bosshard, CEO, präsentiert.

auch Zugang zu Therapiemodulen und einem gesicherten Chatmodul.

Über die reine Technologie hinaus – können wir dabei vom Ausland lernen?

Die Referentinnen und Referenten waren sich einig, dass die Technologie alleine nicht ausreicht, damit die Institutionen des Gesundheitswesens die Chancen der digitalen Zukunft erkennen und deren Möglichkeiten virtuos nutzen. Dabei sollen auch ausländische Modell auf ihre Einsatzmöglichkeiten in der Schweiz überprüft werden.

Hierbei liess Prof. Dr. Christian Schmidts Zukunftsbetrachtung aufhorchen. «Wenn wir mit herkömmlichen Behandlungsmethoden und Prozessen den hohen qualitativen status quo aufrechterhalten wollen, sind aufgrund der Überalterung und des gleichzeitigen Fachkräftemangels im Jahre 2030 bereits 57 Wochenstunden für medizinische und pflegerische Beschäftigte nötig, 2040 sogar 65 Stunden», rechnete der Vorstandsvorsitzende der Universitätsmedizin Rostock vor. Das sei natürlich unrealistisch, also gelte es, mit weniger Menschen mehr Patienten zu versorgen. Neben der Digitalisierung nannte der Referent auch Automatisierung und bessere Workflows. Zudem verwies auch er auf die Notwendigkeit neuer Versorgungsmodelle für mehr Services am Patienten, was schon zu Beginn der Behandlungskette, beim einweisenden Arzt und auch den Angehörigen, der Fall sein müsse. Drittes Rezept seien schliesslich

Clusterbildungen für eine flächendeckende Gesundheitsversorgung.

«Denken in Versorgungs- und Wertschöpfungsketten schafft den Mehrwert», so der Ärztliche Vorstand des Universitätsklinikums Rostock. Das bedeute sektorenübergreifende Modelle, die bis nach Hause reichen und ein Angebot aller Leistungen aus einer Hand («one stop shopping»). Im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern entsteht eine solche Modellregion. Der Handlungsdruck sei vorhanden, vor allem für chronische Erkrankungen aufgrund der ausgedünnten Hausarztversorgung auf dem Land. Nun gelte es, die zentrale Frage zu beantworten: Wie arbeiten die Player im Versorgungsmodell am besten zusammen? Darauf bereiten sich Krankenkassen, Fachärzte, Hausärzte und Kliniken vor.

Integrierte Betreuung vom Spital bis nach Hause

Dabei geht es ums Ausrollen des Modells auf diverse chronische Erkrankungen und Indikationsgebiete wie Onkologie, Kindermedizin, Neurologie, Schmerz und kleinere Gruppen von Patienten mit seltenen Erkrankungen. Weiter soll das im Rahmen von COVID 19 geschaffene Care Center ausgebaut werden; man blickt auf eine erfolgreiche regionale Steuerung der Intensivkapazitäten über 8 Krankenhäuser während der Krise zurück. Ganz wichtig ist schliesslich der Aufbau neuer Geschäftsfelder für Spitäler. Prof. Dr. Christian Schmidt: «Nur Medizin alleine reicht

nicht mehr. Die Betreuung der Patienten vom Krankenhaus bis nach Hause ist ebenso entscheidend wie regionale Versorgungsmodelle mit Maximalversorgern und Krankenkassen. Wir müssen regionale Verbünde für eine bessere und zukunftssichere Versorgung vor Ort schaffen.»

Grosse Reserven an Zeit und Ressourcen, die es zu nutzen gilt

Ebenso Erstaunliches wie Professor Schmidt zeigte auch Prof. (FH) DI Mag. Dr. Gerd Hartinger, Geschäftsführer Geriatrie Gesundheitszentren der Stadt Graz. Er ortete 70% der Pflgetätigkeit alleine nur für administrative Aufgaben. Das gelte es massiv zu verbessern. Dank Patienten-



fernüberwachung, Telemedizin, verstärkter Interoperabilität von IT-Systemen und Nutzen der Cloud-Technologie sei dies möglich. Alleine schon dank gründlichen Ausschöpfens der Chancen mobiler Kommunikation seien folgende Verbesserungen möglich: 55 % geringere Kosten bei der Patientenversorgung, um 72 % höhere Qualität dieser Versorgung und gleichzeitig 61 % weniger Fehler – soweit die Ergebnisse der 2017 publizierte Zebra-Studie «The Future of Health, 2020 Hospital Vision Strategy». Im Gleichschritt erwartet der Verfasser eine 77 %-ig hohe Zufriedenheit der Patienten sowie um ein Viertel sinkende Spitaleinweisungen.

Konkurrenzfähiger dank gezielter Digitalisierung

Der erste e-healthare CIRCLE war ein Erfolg, gab es doch zahlreiche «take home messages» für den täglichen Einsatz in zahlreichen Gesundheitsinstitutionen. Unbestritten war, dass die Digitalisierung in der Zusammenarbeit aller Akteure des Gesundheitswesens eine immer wichtigere Rolle spielen wird. Gefordert sind dabei Leistungserbringer, Kostenträger und nicht zuletzt die Versicherten und Patienten.

Im Zentrum des Interesses stehen Lösungen, die neue Perspektiven für effizientere betriebliche Abläufe öffnen. Das steigert die Wirtschaftlichkeit der Leistungserbringer, die zunehmend unter Kostendruck stehen – eine entscheidende Voraussetzung, um im zunehmenden Wettbewerb langfristig zu bestehen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die IT-Kompetenzen verstärkt werden. Es braucht ausserdem innovative Geschäftsmodelle, welche den Einsatz digitaler Lösungen mit den Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten in Einklang bringen.

Fotos

Peter Brandenberger – www.kongress-foto.ch

Weitere Informationen

www.medicongress.ch

Für die Agenda

17. September 2020 – 18. September 2020, 7. Zürcher Forum für Versorgungsforschung, «Qualität und Wirtschaftlichkeit bei kantonalen Spitalisten»



+++ TESTEN SIE DIE NEUEN GRANULAT-REINIGER +++



Wetrok Granuline Eine Wellenlänge voraus

Die innovative Reinigung aus dem Granulat-Beutel ist:

einfach:

Wie einfach, erfahren Sie im Video.



klimafreundlich:

Kleine Beutel statt grosser Kanister: Mit Granuline sparen Sie 75 % Ihrer Transportkosten – und reduzieren Ihren CO₂-Ausstoss. 1 LKW Granuline ersetzt 6 LKW mit Flüssigchemie.

Ihr kostenloses Testpaket:

Testen Sie jetzt alle fünf Reiniger des neuen Granulat-Vollsortiments unter granuline.com.

www.wetrok.com
www.granuline.com

